

Internetquellen-Datenbank - Zur Recherche und Evaluierung kulturwissenschaftlicher Informationen, Quellen und Publikationen im Internet

- Zusammenfassung des Vortrags -

von Wilfried Enderle

Das Internet gibt es seit nunmehr fast schon 35 Jahren, das Web, das für einen durchschnittlichen Kulturwissenschaftler weitgehend synonym mit dem Internet ist, seit 15 Jahren, wobei es seit knapp zehn Jahren erstmals angefangen hat, sich im wissenschaftlichen wie auch gesellschaftlichen Bewußtsein als Medium und Kommunikationsform festzusetzen. Zehn Jahre erlaubten fast schon eine Art historischen Rückblick - daher bietet es sich an zunächst einmal einen groben typologischen Überblick darüber zu geben, was eigentlich in den letzten zehn Jahren sich an neuen Recherche- und Publikationsformen im Netz ergeben hat. Um vielleicht besser verstehen zu können, was sich in den letzten zehn Jahren getan hat, wird unter den Parametern Inhalt, Technik und Form des Zugriffs versucht, eine grobe Typologie dessen zu erstellen, was zumeist pauschal als Internetquelle oder -ressource bezeichnet wird.

Bezogen auf den Inhalt kann man unterscheiden:

1. Rechervesites.
2. Kommunikationssites.
3. Quellensites.
4. Publikationssites.
5. Thematische Websites.

Hinsichtlich der Technik:

1. Das digitale Abbild gedruckter Medienformen.
2. Websites, welche die hypertextuellen und multimedialen wie auch die interaktiven Optionen des Web ausnutzen.

Und bei der Form des Zugriffs:

1. Kommerzielle und damit lizenzierte Websites.
2. Freie Sites, die dem Grundsatz des open access anhängen.

Diese drei Parameter, Inhalt, Technik, Zugriff, erlauben es existierende Sites zu typologisieren und damit eine grundsätzliche Grundlage für ihre Bewertung und Einschätzung zu gewinnen - völlig unabhängig davon, was sie an konkretem Inhalt bieten.

Insgesamt macht ein Überblick über bestehende Ressourcen deutlich, daß sich das Internet zwischen 1994 und 2004 als ein Teil kulturwissenschaftlicher Informationskultur etabliert hat. Ein erster Konsolidierungstrend ist zu erkennen. Eine umfangreiche Übertragung älterer Informationsräume (Kataloge) in digitale Formen hat bereits zu großen Teilen stattgefunden; die partielle Übertragung älterer Medienformen (Handschrift, Buchdruck), die spezifische kulturelle wie wissenschaftliche Informationsräume repräsentieren, in digitale Formen wird zur Zeit durchgeführt. Es bleibt als grundlegendes Faktum, daß das Internet eine wichtige Informationsquelle auch für die Kulturwissenschaften geworden ist und daß der Aufbau einer

Infrastruktur digitalen wissenschaftlichen Publizierens - gepusht von den Naturwissenschaften und der Wissenschaftspolitik - massiv vorangetrieben wird.

Dieser zunehmenden Bedeutung des Web für die Kulturwissenschaften, zumindest als Resource für bibliographische Informationen und digitalisierte Quellen, steht indes eine immer noch vergleichsweise geringe Informationskompetenz der wissenschaftlichen Nutzer gegenüber, für die es eigentlich gemacht ist. Verwiesen sei dafür auf die Stefi-Studie. Dieser Erkenntnis stehen indes zugleich zahlreiche Informationsangebote wissenschaftlicher Bibliotheken und Fachinformationseinrichtungen zur Erschließung wissenschaftlicher Internetressourcen gegenüber.

Parallel zur Entwicklung des Web sind auch bereits verschiedene Suchinstrumente entstanden. Am Anfang standen zunächst - der Hypertextfunktionalität des Web scheinbar am adäquatesten - Linklisten und Webrings. Diese haben auch heute noch durchaus ihre Berechtigung, wo sie hochspezialisierte und überschaubare Informationsräume erschließen.

Danach kamen Fachkataloge, Internetquellen-Datenbanken oder - wie es im Fachjargon heißt - Subject Gateways -, die im Kern zunächst nichts anderes sind als eine Verschmelzung herkömmlicher Fachbibliographien und Bibliothekskataloge. Ein Subject Gateway ist mithin durch mindestens folgende Merkmale gekennzeichnet:

- Es erschließt wissenschaftlich relevante Websites für ein definiertes Fach oder Thema, d.h. es findet eine bewertende Auswahl statt.
- Es bietet professionelle Erschließungsinstrumente, also Fachklassifikationen und/oder Fachthesauri als Sucheinstiege für den Nutzer.
- Es basiert auf standardisierten Datenformaten.
- Es bietet, natürlich, den direkten Zugriff zur jeweiligen Websites, und gerade darin liegt ja auch die Verschmelzung der Funktion von Bibliographie und Katalog.

Solche Fachkataloge sind in den letzten zehn Jahren parallel mit dem Ausbau des Web meist durch wiss. Bibliotheken und Forschungsinstitute entstanden, teilweise wissenschaftspolitisch koordiniert, wie in Großbritannien oder in Deutschland, teilweise als Aktivitäten einzelner Bibliotheken oder auch einzelner Wissenschaftler. In Großbritannien bietet derzeit das RDN, das Research Developments Network ein Dach für Subject Gateways zu verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen, wobei für die Kulturwissenschaften HUMBUL den spezifische Eingang darstellt. In USA, aufgrund der anderen Struktur der Forschungslandschaft, sind es einzelne Unternehmungen. Genannt seien nur: Scout Report; und für die Geschichtswissenschaften History Matters. In Deutschland ist es im wesentlichen der DFG zu verdanken, daß vor allem Sondersammelgebietsbibliotheken für ihre Bereiche angefangen haben, solche Fachkataloge aufzubauen. MathGuide; Geo-Guide mit als erste in Deutschland; dann Anglistik-Guide; History Guide in Kooperation mit der BSB (InformationsWeiser Geschichte) und dem Webdirectory von Clio-Online im Kontext eines Netzwerks Subject Gateway Geschichte; PPGuide; SocioGuide; NedGuide etc. Nicht ganz vergleichbar mit RDN, aber doch auch ein Versuch, für den Nutzer auch eine Integration zu erreichen, bietet das deutsche Wissenschaftsportal Vascoda.

Ein interessanter Gesichtspunkt der deutschen Projekte ist m.E., daß all diese Subject Gateways Teil umfassenderer virtueller Fachbibliotheken sind. Dahinter verbirgt sich ein Konzept sogenannter hybrider Bibliotheken, d.h. Bibliotheken, die Printmedien und digitale Medien erschließen und über ein Einstiegsportal anbieten - also genau das, was auch die Vlib Ibero-Amerika anbieten wird. Wie das konkret aussehen kann, sei nur kurz an einem Beispiel, in diesem Fall der Vlib-AAC: History gezeigt.

Wenn man einmal davon absieht, daß die meisten Subject Gateways derzeit noch immer nicht ihren Projektstatus und -habitus abgestreift haben, was heißt, daß Umfang und Aktualisierungsfrequenzen unterschiedlich sein können, so bieten sie aber im Grunde einen wesentlichen Vorteil für den Nutzer: Sie nehmen ihm die Hauptlast der Evaluierung ab. Denn bei vielem, was wir im Netz finden, stellt sich ja immer noch die Frage, wie man es eigentlich beurteilen soll.

Evaluierung wissenschaftlicher Publikationen im Printbereich besteht, was mitunter übersehen wird, aus drei Facetten oder drei Ebenen:

1. Die erste Evaluierung findet statt durch wiss. Kommissionen und Verlage, die entscheiden, ob überhaupt etwas in einer Reihe oder Zeitschrift veröffentlicht wird.
2. Die zweite Evaluierung nehmen Fachbibliographen und wissenschaftliche Bibliothekare vor, die entscheiden, ob sie in ihre Datenbanken und Bestände diese Publikation überhaupt aufnehmen.
3. Und die dritte Evaluierung - die teilweise durchaus wechselseitig verbunden ist mit der zweiten Ebene - findet durch Rezensionen statt, wo en détail der Wert eines Werkes in einem spezifischen Forschungskontext evaluiert und diskutiert wird.

Die Übertragung dieses Modells vom Printmedium auf das Medium Website ist möglich, wobei freilich zwei Problembereiche bestehen bleiben: Zum einen die jedem digitalen Medium inhärente Unübersichtlichkeit. Dazu kommt als zweites: Websites haben das Problem, daß bei vielen der Filter der ersten Evaluierungsebene der Verlage fehlt, da es de facto keine technischen Hindernisse für die Publikation nur digitaler Informationen gibt.

Subject Gateways und institutionalisierte Websites haben indes insgesamt das Problem der Recherche und der Evaluierung, wenn man von vielen offenen Detailfragen absieht, im wesentlichen gelöst. Sie definieren Informationsräume ungeachtet der Ergebnisse rezensierender Einzelbewertungen einer Website durch die Wissenschaft. Das heißt indes nicht, daß damit alle Probleme gelöst sind, im Gegenteil, es bleibt noch eine Fülle von Aufgaben bestehen. Was macht man mit dem Problem der laufenden Aktualisierung und Veränderung von Websites, wie sind konstanter Inhalt und dynamisches Layout zu trennen, wenn überhaupt? Wie sind eigentlich thematische Websites hinsichtlich ihrer Subsites bibliographisch zu beschreiben und zu erschließen, wie können Fachkataloge und Suchmaschinen kombiniert werden? Und vor allem, wie können dynamische Websites eine sichere Quellengrundlage für wissenschaftliche Arbeiten bilden? Dem Netz fehlt immer noch die Infrastruktur, die seine Publikationssicherheit auf Dauer gewährleistet. Und die auch gewährleistet, daß die Arbeit der Erstellung von Websites durch die Wissenschaftler und der Erschließung durch die Bibliothekare tatsächlich gut angelegt ist. Es geht dabei nicht darum, wie digitale Einzeldokumente bewahrt werden können - das läßt sich lösen. Sondern, ob die innovativen Formen des Web sich tatsächlich auf Dauer als wissenschaftliches Publikationsmedium eignen? Und - das sei hier nur am Rande angesprochen - für einen Historiker ist im Grunde noch viel wichtiger als die Archivierbarkeit einiger digitaler Publikationen die Frage, was aus den vielen genuinen digitalen Informationen wird, die derzeit produziert werden und in Zukunft die einzige Quelle für viele historischen Vorgänge ersten Ranges sein werden? In ganz unterschiedlichen Kontexten ist somit das entscheidende Problem heute - wie auch schon vor einigen Jahren - das Problem der Archivierung und der Archivierbarkeit digitaler Medien. Hier entscheidet sich die Zukunftsfähigkeit des Web als Publikationsmedium und auch als Medium unserer zeitgenössischen kulturellen Überlieferung.

Die zwei wesentlichen Aufgabenbereiche, die sich jetzt stellen, sind daher: die Erarbeitung professioneller Regelwerke für die bibliographische Beschreibung thematischer Websites; und die Entwicklung von Archivierungsstrategien und -technologien. Indes gibt es in der Tat derzeit auch sichtbare Bemühungen, vor allem der National- und Regionalbibliotheken, des Problems der Archivierung digitaler Medien Herr zu werden. Ob und wie das gelingen soll, ist freilich noch offen. Doch damit wären wir bereits bei einem anderen Thema.